

empfindliche Folgen die Bevölkerung, welche eben den Überschwemmungen allein ihre reichen Ernten verdankt. Plinius sagt: „Bei einer Höhe von zwölf Fuß entsteht Hungersnot, selbst bei dreizehn herrscht noch Mangel, vierzehn Fuß erregen Frohsinn, fünfzehn Sorglosigkeit, sechzehn aber allgemeinen Freudentausch.“

Der Aegypter, mit seinem ganzen Dasein an den Strom gewiesen, betrachtet die eben geschilderten Erscheinungen mit fast religiöser Scheu. Fromm erzählt er, daß aus der Schale des Erzengels ein befruchtender Tropfen vom Himmel herabfalle und die Wasser emporhebe. Die Nacht aber, in welcher dieses Wunder sich bereitet, nennt er „die Nacht des Tropfens“. Man bringt sie wachend auf den Söllern der Häuser zu und ähnlich wie in unsern Silbesternächten werden in Spiel und Ernst allerlei Drafel versucht. Es ist eine gnadenvolle, heilige Zeit. Nun hören nach dem Glauben des Volkes alle Schmerzen, alle Krankheiten auf; selbst die Pest verliert ihre Schrecken und die von ihr Befallenen verlassen die Zelle um wieder einzutreten in den Kreis menschlichen Verkehrs.

Wirklich beginnt durch die ganze Natur ein neues Leben zu pulsieren. Der anfangs leise steigende Strom wächst bald mit sichtbarer Schnelle. Feste jeder Art wechseln nun miteinander; der Fellah streut den Samen der Moorhirse (Durra) aus, deren junges Grün am besten unter dem Wasser gedeiht; der Strom bedeckt sich mit schwellenden Segeln. Gegen die Mitte des August ist derselbe bei Kairo so hoch gestiegen, daß die Schleuse des großen Kanals durchstoßen werden kann, welcher hier vom Nil ausläuft und mit seinen Verzweigungen das östliche Unterägypten, das alte Gosen, überschwemmt.

Etwa um den 26. September hat der Fluß die höchste Höhe erstiegen. Das Festland ist verschwunden; nur die langen, vielgebrochenen Linien der Dämme, nur die Städte und Dörfer auf ihnen tauchen im Schmucke der Palmen und Minarets aus der nebelhauchenden Fläche. Ein ebenso reizendes als großartiges Bild! Denn was man sieht, das ist kein Fluß, kein See, sondern ein Meer und Hunderte kleiner Inseln blitzen daraus auf, so daß einst Herodot bei diesem Anblicke sich in den heimathlichen Archipel versetzt wähnte.

Aber nach wenigen Wochen treten einzelne hoch gelegene Punkte wieder aus dem Spiegel hervor und bald streut der Fellah die Saat über den aufgeschlößten Boden, in den sie rasch versinkt. Er hat damit für die Haupternte seine Arbeit getan. Nicht einmal Furchen braucht er zu ziehen; höchstens daß er seine Ziegenherde darüber hintreibt und die Körner tief eintreten läßt. Alles andere der Sonne und dem Nil anheimgebend, kehrt er erst wieder, wenn die Halme unter der Last der Körner zur Erde sinken, um nun mit der kurzen sägeartigen Sichel sie abzuschneiden, aber auch sogleich eine zweite Ausfaat vorzubereiten. In dieser Periode, gleich als hätten sich die Jahreszeiten verkehrt, entfaltet die Natur Aegyptens ihre äppigste Pracht. Die Frische, die überfülle der Vegetation übertrifft alles, was man in den gepriesensten Gegenden Europas bewundert. Das ganze Niltal ist eine Prairie voll Ahren und Blüten; berauschend wogen die Düste der Orangen und